

Ehebruch im Jerusalem zur Zeit Jesu. Es geht um Ehebruch und andere schwere Vergehen in der Kirche des zweiten Jahrhunderts“ (I, S. 307).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass Wengst einen Kommentar vorgelegt hat, der seine Leser zu einem kritischen (!) Nachdenken herausfordert.

Michael Schröder

---

Rainer Riesner. *Bethanien jenseits des Jordans. Topographie und Theologie im Johannes-Evangelium*. Biblische Archäologie und Zeitgeschichte 12. Gießen: Brunnen 2002. Kt., 200 S.

---

Das vorliegende Buch ist eine überarbeitete und zugleich stark erweiterte Fassung einer englischsprachigen Studie, die bereits vor über 15 Jahren erschien. Im ersten Teil dieser Studie (S. 9-82) geht Riesner, Professor für Neues Testament an der Universität Dortmund, dem „archäologischen Rätsel“ (S. 9) nach, welcher Ort mit Bethanien jenseits des Jordan gemeint sein könne (Joh 1,28). Bereits Origenes beschäftigte sich mit dieser Frage (S. 13-18) und kam zu dem Schluss, dass es eigentlich „Bethabara“ heißen müsse, da es keinen Ort „Bethanien“ jenseits des Jordan gebe. Ausführlich (S. 19-42) geht Riesner auf die traditionelle Lokalisierung der Taufstelle Jesu am Unterlauf des Jordan ein. Kenntnisreich und mit vielen Belegen zeigt er, dass man bereits in den Tagen der Alten Kirche das Wirken des Täufers mit dieser Gegend verband, zumal man ebenfalls an dieser Stelle den Durchzug des Volkes Israel durch den Jordan lokalisierte (S. 21). Doch es besteht das Problem, dass dieser Ort zu keiner Zeit Bethanien hieß. Nachdem Riesner ältere und neuere Lösungsvorschläge diskutiert, wie dieses Problem zu lösen sei (S. 43-53), legt er dar, dass mit Bethanien nicht ein Ort, sondern die Landschaft Batanäa im Norden des Landes gemeint ist. Doch kann man die Angabe „jenseits des Jordan“ wirklich auf eine Landschaft im Nordosten des Landes beziehen? Um dieses nachzuweisen, untersucht der Autor entsprechende Angaben bei Josephus und in der rabbinischen Literatur. Er kommt zu dem Schluss, dass mit „πέραν του Ἰορδάνου“ das „gesamte Ost-Jordan-Land, aber je nach näherer Beschreibung auch dessen Süden, Mitte oder Norden“ (S. 60 und ähnlich auch S. 62) gemeint sein kann. Wenn mit Bethanien die Landschaft Batanäa gemeint ist, so passt dieses auch zu den übrigen Zeit- und Ortsangaben im vierten Evangelium (S. 71-77). Auch das Argument, dass die beiden Namen unterschiedlich geschrieben werden, kann der Autor mit vielen anderen Beispielen entkräften (S. 78-82). Entscheidend sei aber, dass der Verfasser des Evangeliums ein Interesse daran hatte, die Namen Batanäa und Bethanien (in der Nähe von Jerusalem) anzugleichen. Am Anfang wirkt Jesus in Bethanien (Batanäa) und wird als das Lamm Gottes erkannt. Gegen Ende seiner öffentlichen Wirksamkeit wirkt er wiederum in Bethanien (bei Jerusalem), vollbringt mit der Auf-

erweckung des Lazarus sein größtes Zeichen und wird auf seinen Sühnetod hin gesalbt. So berühren sich Anfang und Ende seiner Wirksamkeit (S. 174f).

Diese – und andere – theologischen Schwerpunkte werden dann vor allem im zweiten Teil des Buches diskutiert. Wenn es stimmt, dass Johannes der Täufer (nach 1,28) in der Batanäa wirkte, so spiegeln sich darin jüdische Erwartungen, dass sich der Messias von Norden her Jerusalem nähern werde. Diese lassen sich in rabbinischen Texten, aber auch in den Schriften von Qumran nachweisen, wo das Land Damaskus ja eine besondere Rolle spielt (S. 83ff). Riesner weist in diesem Zusammenhang auch auf Stellen in den synoptischen Evangelien hin, die diese Erwartung zum Ausdruck bringen. So sei das Messiasbekenntnis (Mk 8,27-30 par) bei Caesarea Philippi zu lokalisieren (S. 97ff). Es gebe auch gute Gründe dafür, dass sich die Verklärung Jesu (Mk 9,2-13 par) auf einem Berg im Norden des Landes ereignet habe, vielleicht auf dem Hermon oder auf dem Tabor. Hier – wie auch an anderen Stellen – kann Riesner immer wieder auf Stellen aus der Alten Kirche verweisen, wo solche Ortstraditionen weitergegeben wurden, wobei diese Hinweise immer auch kritisch reflektiert werden. Auch bei Paulus sei ein ähnliches heilsgeographisches Denken nachweisbar. Auch für ihn ist der Norden bzw. Damaskus nicht nur ein Ort, sondern hier erfüllen sich alte messianische Verheißungen. Aber ist es berechtigt, in diesem Zusammenhang davon zu sprechen, dass für das frühe Christentum die „Umgebung von Damaskus eine *terra eschatologica* und der ganze Norden des Heiligen Landes eine *terra messianica* darstellten“ (S. 114)? Eine solche Schlussfolgerung mag dann doch etwas über das Ziel hinausgehen.

Einen weiteren wichtigen Punkt spricht Riesner bei der Verfasserfrage des Evangeliums an. Er geht davon aus, dass der Autor ursprünglich ein Jünger des Täufers war, bevor er sich von Jesus in die Nachfolge rufen ließ. Er habe dann in Samarien missioniert und sei nach 66 n.Chr. nach Ephesus gegangen, wo er mit seinem Schülerkreis besonders unter den Anhängern des Täufers in Kleinasien gewirkt habe, um sie davon zu überzeugen, dass „nicht Johannes der Sohn des Zacharias, sondern allein Jesus von Nazareth der Messias und Gottessohn ist“ (S. 167). Dieses schlage sich auch in seinem Evangelium nieder. Immer wieder schildere er den Täufer so, dass er der Wegbereiter, aber nicht der Retter sei (so besonders ab S. 132ff).

Im letzten Kapitel legt Riesner noch einmal dar, wie sehr sich gerade im vierten Evangelium Geschichte und Theologie gegenseitig durchdringen. Es sei nicht richtig, dass die oft sehr präzisen Ortsangaben einfach symbolisch bzw. nur theologisch gedeutet werden „Dem gegenständlichen orientalischen Denken, wie es auch das Alte Testament kennzeichnet, entspricht die Verbindung von theologischen Aussagen mit bestimmten Stätten der Heilsgeschichte“ (S. 172).

Riesner sieht sein Buch als einen Beitrag zur weiteren Diskussion. Man kann nur hoffen, dass nicht nur die Identifizierung von Bethanien mit der Batanäa aufgegriffen wird (wie es hier und da bereits geschehen ist), sondern auch die wichtigen Aspekte zur Theologie und zur Verfasserfrage des vierten Evangeliums Ge-

hör finden werden. Ein hilfreiche und wichtige Monographie! Der Leser wird auch für die vielen guten Karten und Illustrationen, die abgedruckten Quellentexte (und nicht zuletzt den für ein solches Buch moderaten Preis) dankbar sein.

Michael Schröder

---

Heike Omerzu. *Der Prozeß des Paulus. Eine exegetische und rechtshistorische Untersuchung der Apostelgeschichte*. BZNW 115. Berlin; New York: de Gruyter 2002., Gb., 615 S., € 138,-

---

In der Vergangenheit hat man sich in der Forschung eher selten mit dem Prozess gegen Paulus und mit seinen rechtshistorischen Aspekten auseinandergesetzt, obwohl die Berichte in der Apostelgeschichte darüber sehr ausführlich sind. An dieser Stelle setzt die von der Universität Mainz angenommene Dissertation von Heike Omerzu an. Sie will „auf der Grundlage der besonderen Rechtsverhältnisse zur Zeit des frühen Prinzipats die lukanische Darstellung des Prozesses des Paulus traditionsgeschichtlich ... analysieren“ (S. 12). Dabei geht es auch – so betont es die Autorin immer wieder – um die Frage nach der Glaubwürdigkeit der lukanischen Darstellung, wie auch der kurze, aber sehr informative forschungsgeschichtliche Überblick zeigt (S. 3-11). Die Untersuchung besteht aus zwei Teilen. Zunächst geht Omerzu den historischen bzw. rechtshistorischen Frage nach. Hat Paulus wirklich das römische Bürgerrecht besessen oder nicht? Wie ist die Berufung des Apostels auf den Kaiser zu sehen? In dem zweiten weitaus größeren Teil werden die einzelnen Abschnitte zum Prozess des Paulus traditionsgeschichtlich untersucht. Dabei beschränkt sich die Autorin nicht auf die Kap. 21-26, sondern sie bezieht (sinnvollerweise) auch die frühen „forensischen Konflikte“ mit ein, also die Auseinandersetzungen in Philippi, Thessalonich und Korinth. Den Anlass zu diesem methodischen Vorgehen sieht Omerzu darin, dass „die Darstellung des Prozesses des Paulus in den Act bislang nicht ausreichend hinsichtlich ihrer verschiedenen Traditionsstufen untersucht wurde, ihr vielmehr axiomatisch entweder ein großer Anteil lukanischer Redaktion oder im Gegenteil ein hoher Grad an Authentizität und Historizität zugemessen wurde“ (S. 12).

Die recht umfangreiche Arbeit zeichnet sich durch eine gründliche und sorgfältige Aufarbeitung der Quellen aus. Dort, wo es nötig erscheint, werden auch die griechischen bzw. lateinischen Texte samt Übersetzung geboten, sodass der Leser die Argumente der Autorin besser nachvollziehen kann. (So wird z.B. der Brief des Claudius an die Alexandriner [S. 195], die Gallio-Inschrift [S. 249] oder auch der Text der Warntafel am Jerusalemer Tempel [S. 337] abgedruckt.) Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die sehr informativen zwanzig Exkurse, die kurz und prägnant über Personen oder Sachverhalte informieren (Geißelung, crimen maiestatis, Prokurator Felix usw.).